

## **Die ArbeiterInnen von Jugoremedija gehen ihren eigenen Weg**

Serbien wird 2011 gegen eine hohe Arbeitslosigkeit ankämpfen müssen. Gegenwärtig sind nach einer offiziellen Statistik 800.000 Menschen ohne Arbeit, die reale Zahl ist doppelt so hoch. Für die Probleme der serbischen Wirtschaft wird die schlechte Privatisierung der Fabriken verantwortlich gemacht. Von 2001 bis heute wurden 2640 Unternehmen privatisiert, wenige erfolgreich. Die Hälfte davon ging bankrott, die ArbeiterInnen haben ihre Jobs verloren. Da die ArbeiterInnen auch gleichzeitig KleinaktionärInnen, also zum Teil EigentümerInnen der Unternehmen waren, verloren sie ihre Arbeitsplätze und ihr Kapital.

Für diese Probleme werden schon lange die Korruptionsstrukturen, welche die Fabriken verkaufen, das Marktmonopol sowie das Kapital von verbrecherischer Herkunft, mit dem die Fabriken gekauft wurden, verantwortlich gemacht. Die ArbeiterInnen Serbiens, zumindest ein großer Teil von ihnen, hatte nicht die Kraft, in der Periode der Transition (dem Weg aus dem Sozialismus in den Kapitalismus), das Motto „**nichts wird über mich entschieden ohne mich**“ aufzugreifen und zu leben.

Sie waren nicht nur Beschäftigte in den Fabriken, sie waren auch zum kleineren Teil AktionärInnen dieser Fabriken. Von Seiten der Regierung und der neuen KapitalistInnen wurden sie zu Objekten der Transition, die schweigen und gehorchen sollten, zu allem was die Politik, die neuen EigentümerInnen und ihre ExpertInnen von sich geben.

In den Gewerkschaften hatten sie zu wenig Macht, um in den sozialen Dialog einzutreten. Die Gewerkschaften hatten zu wenig Wissen und Rechte, um irgendwelche Initiativen zu setzen. So blieben sie am Rande der Entwicklung. Und deshalb haben sie unter den ArbeiterInnen auch keinen hohen Stellenwert. So ergab sich ein Bild, wo die ArbeiterInnen sich «im Sozialismus schlafen gelegt hatten und plötzlich im Kapitalismus aufgewacht sind».

Doch unter diesen Rahmenbedingungen ist es den ArbeiterInnen der Arzneifabrik Jugoremedija in Zrenjanin gelungen, sich auf die Beine zu stellen und mit ihrem Kampf die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit zu erlangen und auch die Unterstützung von vielen, so auch Noam Chomsky zu erhalten.

Nach einem drei Jahre dauernden Kampf um Eigentümerrechte und Recht auf Arbeit hat ein Gruppe von ca. 150 ArbeiterInnen unter der Führung von Zdravko Deuric, der heute Geschäftsführer ist, im Jahr 2007 die Fabrik als MehrheitseigentümerInnen (58%) in ihre Selbstverwaltung übernommen. Sie haben die ArbeiterInnen, die gekündigt worden waren, entschädigt, die Produktion wieder aufgenommen, die Fabrik von Grund auf entsprechende europäischer Richtlinien erneuert, durch eine Investition von 13 Millionen Euro. Trotz des Erfolges der Selbstverwaltung von ArbeiterInnen möchte der Staat heute wieder seinen Aktienanteil von 42 % der Fabrik verkaufen, ein großer Teil der KleinaktionärInnen schließt sich diesem „Goldrausch“ an. 46 ArbeiterInnen/KleinaktionärInnen aus der Gruppe von 150, die einen jahrelangen Kampf geführt haben, haben sich für einen eigenen Weg entschieden. Wie schaut dieser aus?

Der Staat möchte einen erneuten Verkauf der Fabrik, aber die Menschen sehen in ihm keinen soliden Verkaufspartner und möchten deshalb den Verkauf so nicht hinnehmen. Sie haben ihre Aktien gebündelt, bescheidene Mittel aufgestellt, jeder wie er konnte, durch den Verkauf eines Autos, Kreditaufnahme und ähnliches, ein Grundstück erworben, auf dem sie ihre eigenen Fabrik errichten, die sich an das bestehende Unternehmen Jugoremedija anlehnt. Auch untypisch für Serbien führen sie die groben Arbeiten wie Betonierung, Kanalisierung, usw. selber aus, um die Baukosten niedrig zu halten und schneller ausführen zu können.

Mit ihren Aktienpaketen bauen sie also ihre eigene Fabrik auf, von der auch die anderen AktionärInnen von Jugoremedija einen Profit haben werden, denn ein Teil dieser neuen Fabrik (ca. 28 %) wird aufgrund der verwendeten Pharnalizenzen auch ihnen gehören.

Es stellt sich die Frage, wie trotz offensichtlicher und subtiler Druckausübung wie verbale Beschimpfungen, physische Angriffe, Polizeischikanen und Anzeigen diese Menschen eine solche Lebensvitalität und Unternehmergeist zeigen können. Das Leitmotiv dieser Gruppe ist einfach, dass **niemand ihre Probleme ohne sie lösen kann**.

Der Kampf um den Arbeitsplatz ist der aufrichtigste Kampf im heutigen Serbien, der von den ArbeiterInnen-AktionärInnen geführt wird. Sie bringen die Zivilisation zurück in ihre Stadt, kämpfen gegen die Verzweiflung an, sie zeigen, dass die ArbeiterInnen diejenigen sein können, die einen Ausweg aus der Krise sehen. Eine solche Initiative wird einerseits mit Sympathie andererseits auch mit Ablehnung aufgenommen. Bringt uns aber auch einer Lösung näher, denn auch so kann gegen schlechte Privatisierung in Serbien angekämpft werden. Das ArbeiterInnenbewußtsein reift insofern, als sie erkennen, dass sie ihre Fabriken selbstverwalten können und verantwortungsbewußt einen Fortschritt fordern. Sie sind bisher einziges Beispiel dafür und den serbischen KapitalistInnen gefällt das natürlich nicht. Zwei ArbeiterInnen haben einen Dokumentarfilm über den Bau produziert, organisieren gegenwärtig Podiumsdiskussionen und Filmvorführungen, um eine Solidaritätsbewegung für die Verteidigung ihres Grundsatzes „**über mich kann nichts entschieden werden ohne mich**“ zu initiieren.

Branislav Markuš, Arbeiter und Verwaltungsrat der Arzneimittelfabrik Jugoremedija